

GANZTAGSSCHULE HAT KONJUNKTUR!

Teil 2 – Pressestimmen –

Financial Times Deutschland vom 29.3.2001

SPD verspricht Ganztagschulen

Fraktionschef Struck will mit dem Thema Kinderbetreuung in den Bundestagswahlkampf ziehen

Von Karin Nink und Tina Stadlmayer, Berlin

Die SPD will nach den Worten ihres Bundestags-Fraktionsvorsitzenden Peter Struck mit dem Thema Familienpolitik in den Bundestagswahlkampf ziehen.

Struck kündigte im Interview mit der Financial Times Deutschland an: „Die SPD wird mit dem Versprechen in den Wahlkampf ziehen, dass sie sich für Ganztagschulen und den Ausbau der Kinderbetreuung einsetzt.“

Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck habe das Thema erfolgreich in den Mittelpunkt seines Landtagswahlkampfes gestellt, sagte Struck. „Jetzt wird sich Beck daran machen, das Versprechen umzusetzen und damit Vorbild für andere Bundesländer sein.“ Wegen der Zuständigkeit der Länder für die Betreuungseinrichtungen sei es für den Bund schwierig, Verbesserungen durchzusetzen ...

aus. Financial Times Deutschland vom 29.3.2001

STERN 14/2001

Endlich machen sich Politiker für Ganztagschulen stark – Vollzeitunterricht entlastet Familien, und die Schüler lernen lieber und besser

Mehr Schule macht Spaß

Achtundneunzig Nägel ragen ihm entgegen, jeder davon spitze 20 Zentimeter lang. Eric geht in die Knie, legt sich bäuchlings auf das Brett, breitet die Arme aus, als wolle er fliegen. „Und jetzt“, befiehlt er seinem Freund Guido, „lauf über mich rüber!“ Guido läuft.

Eric, 14, trägt Brille, einen braven Kurzhaarschnitt und ein paar Kilo zu viel unterm T-Shirt. Vor jeder Spritze beim Doktor hat er Angst. Doch vom Nagelbett erhebt er sich ungerührt, ohne ein einziges Löchlein im Bauch, und schlendert zum Hochseil, um an Guidos Hand erste Schritte auf dünnem Draht zu wagen. Alles eine Frage von Konzentration, Körperbeherrschung und Vertrauen. „Das riskier ich nur mit meinen besten Freunden.“

Vertrauen, Konzentration und Körperbeherrschung lernt Eric jeden Dienstagnachmittag, wenn Schüler und Lehrer in Sachsenhausen bei Berlin für die nächste Aufführung ihres Zirkus' „Fantasia“ proben, den man an seiner Schule ebenso ernst nimmt wie Mathe, Deutsch und Physik. Eric besucht eine Ganztagschule. Eine Rarität im deutschen Schulwesen – nur sechs Prozent aller Schüler lernen hierzulande an Vollzeitschulen.

Während fast alle europäischen Nachbarländer ihre Kinder bis zu acht Stunden am Tag in die Schule schicken, glaubten die Deutschen bisher, mit einer halbtags organisierten „reinen Unterrichtsschule“ auszukommen. Das funktionierte, solange Mütter als Nachhilfelehrerinnen, Chauffeure und Freizeitanimateure einsprangen. Doch nun steht auch das deutsche Schulsystem vor einer Zeitenwende.

Einmütig wie selten wollen Politiker von links und rechts ein größeres Angebot an Ganztagschulen. Auf ihrem Parteitag am vorletzten Wochenende machte sich die schleswig-holsteinische CDU für den Ausbau der Vollzeitschule stark. In Rheinland-Pfalz versprach die SPD im Wahlkampf gleich einen „bildungspolitischen Quantensprung“ und „flächendeckende“ Nachmittagsbetreuung. In Baden-Württemberg rüstet die CDU über 100 Hauptschulen zu Ganztagschulen um, und auch die CSU öffnet in Bayern ihre kruzifixbestückten Klassenzimmer für Modellversuche. Dabei galt die Ganz-

tagsschule bis in die Achtziger als Schreckgespenst, nicht zuletzt, weil man sie „oft mit der ideologisch verpönten Gesamtschule verwechselte“, so Stefan Appel, Leiter des Bundesverbandes der Ganztagschulen und Rektor der Kasseler Gesamtschule Hegelsberg.

Der neue Trend ist ganz im Interesse der Familien. Immer mehr Eltern müssen oder wollen ganztags arbeiten. Im Osten Deutschlands wächst inzwischen jedes vierte Kind bei nur einem Elternteil auf. Auch in kompletten Familien werden Heimchen am Herd seltener, im Osten arbeitet jede zweite, im Westen jede fünfte Mutter ganztags. Umfragen belegen, dass sich mehr als 40 Prozent aller Eltern für die Ganztagschule interessieren, weit mehr, als es Plätze gibt.

Spätestens seit den neunziger Jahren zeigen sich deutlich die Schwächen der traditionellen Teilzeitschule: In internationalen Vergleichstests wie der TIMSS-Studie für Mathematik und Naturwissenschaften waren deutsche Schüler nur noch Mittelmaß. Alarmierender war aber, dass ihnen Kreativität und Selbstständigkeit beim Lösen von Problemen fehlten – ein schwerer Mangel in einer Gesellschaft, die hauptsächlich vom „Rohstoff Geist“ lebt.

Selbst engagierten Lehrern bleibt in den gedrängten 45-Minuten-Einheiten kaum noch Zeit für intensives Erklären und Diskutieren. Unruhige oder unlustige Kinder müssen „erst mal ruhig gestellt werden“. Das kostet wertvolle Minuten. Die starre Abfolge von Wissensvermittlung ohne inhaltlichen Zusammenhang nimmt keine Rücksicht auf kindliche Neugier und das Bedürfnis, zwischen den Lernphasen zu toben und zu spielen. Stattdessen werden die Schüler gezwungen, stundenlang still zu sitzen. „Bewegungsfeindliche Schule“ nennt Soziologieprofessor Gunter Pilz aus Hannover dieses System, es fördere „Aggressionsstaus“, Frust, Langeweile und damit Gewalt.

„**Mehr Zeit für Kinder**“ ist deshalb zum Leitspruch der Ganztagschulen geworden, die keine Lernfabriken mit verlängerten Öffnungszeiten, sondern Schulen fürs Leben sein wollen. Zeit, die immer mehr berufstätige Eltern nicht mehr haben, die ihre Kinder an Halbtagschulen zuweilen lange vorm ersten Klingelzeichen auf dem Schulhof abladen müssen, nicht selten mit leerem Magen. „Wir wollen die Halbtagschule nicht abschaffen“, sagt Stefan Appel, aber es wäre viel gewonnen, wenn jeder eine Ganztagschule in der Nähe hätte.“

Doch davon ist Deutschland weit entfernt. Ganztagschulen sind teuer, sie beanspruchen mehr Personal und Platz (siehe Kasten). Andererseits ziehen die schlechten Chancen unvorbereiteter Jugendlicher auf dem Arbeitsmarkt finanzielle Konsequenzen nach sich, argumentiert der Arbeitgeberverband, „von den sozialen und menschlichen Kosten ganz zu schweigen“.

Schöner lernen

Ganztagschulen brauchen Geld für Personal und Platz, viele Anstalten improvisieren derweil. Nur knapp 1000 von insgesamt 35 000 Schulen in Deutschland bieten Ganztagsbetreuung an. 30 Prozent davon sind Gesamtschulen, der Anteil der Gymnasien, Real-, Grund- und Hauptschulen jedoch wächst. „Heute hört man kaum noch ideologische Einwände“, sagt Stefan Appel, Leiter des Bundesverbandes der Ganztagschulen, „es geht nur noch ums Geld.“ Ganztagschulen brauchen zwischen 20 und 40 Prozent mehr Personal. Das Institut der deutschen Wirtschaft schätzt, dass es jährlich sechs Milliarden Mark kosten würde, die Ganztagschule für alle Schüler von Klasse fünf bis zehn einzuführen. Manche Schulen behelfen sich mit Aushilfskräften, beschäftigen nachmittags Eltern, Vereine, Jugendorganisationen oder „Experten“, beispielsweise Automechaniker, Schauspieler, Tanzlehrer oder Krankenschwestern, von deren Fachwissen die Kinder profitieren. Vorteil: Die Kinder haben nicht den ganzen Tag nur mit Lehrern zu tun. Allerdings sollte sich keine Schule allein auf solche Aushilfskräfte stützen, findet Stefan Appel. „Ich bin für eine gesunde Mischung, aber überwiegend Pädagogen, damit nicht jedes Jahr das Personal wechselt. Kinder brauchen feste Ansprechpartner!“ Nötig sind außerdem zusätzliche Räume, in denen die Kinder essen, spielen, ruhen und sich treffen können. Eine eigene Küche muss nicht sein, manche Schulen lassen sich Essen liefern. Die Kosten für Personal und Räume teilen sich Land und Kommune. Die Eltern bezahlen in der Regel nur das Mittagessen. Die meisten Ganztagschulen gibt es in Nordrhein-Westfalen, gefolgt von Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Niedersachsen. Auch der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber, CSU, gab seinen Sohn auf eine Ganztagschule.

Adressen von Ganztagschulen verschickt die Informationsstelle des Ganztagschulverbandes, Quellhofstraße 140, 34127 Kassel.

Vielleicht wäre Eric ein solcher „Kostenfaktor“ geworden. Als er 13 war, trennten sich seine Eltern. Seitdem leben er und sein 17-jähriger Bruder Daniel bei der Mutter. Die arbeitet als Krankenschwester. Wenn sie nach der Frühschicht um drei Uhr nachmittags heimkommt, muss sie nach acht Stunden Dienst den Haushalt machen. Früher kamen noch Hausaufgaben mit Eric dazu. Da gab es oft „Theater“, erinnert sie sich. Eric schrieb krakelig, vergaß Buchstaben. Die Mutter nervte, „dass er sich so dumm anstellte, ich wusste ja nicht, dass er eine Lese- und Rechtschreibschwäche hat“.

Heute erledigt Eric seine Hausaufgaben in der Schule bei Klassenlehrer Jörg Ackermann und Französischlehrerin Kerstin Reinhold. Um seine Lese- und Rechtschreibprobleme kümmert sich einmal pro Woche ein Lehrer im Förderunterricht. Das entlastet die Mutter. „Sein Schriftbild ist besser geworden“, sagt sie, seine Freude an der Schule sei gewachsen.

In der Pause verschwindet Eric mit seinen Freunden Guido und Frank über die enge Steintreppe ins Dachgeschoss, wo sie in einer Besenkammer zwischen Putzmitteln, Kinoplakaten und ausranigierter Tafel eine Musikanlage aufgebaut haben. Mit Genehmigung der Rektorin dürfen die Achtklässler „Schulfunk“ machen, eigene CDs mitbringen und in der Pause den Hof beschallen. „Dreh auf“, sagt Guido. Eric lässt es krachen.

Anfangs ging Eric die Ganztagschule „ziemlich auf die Nerven“. Er brauchte einige Wochen, bis er sich eingelebt hatte in der ehemaligen Polytechnischen Oberschule mit wischfestem DDR-Grau auf der Fassade; an das Mittag. „Es sind ja schließlich zunächst die Eltern, die wählen, nicht die Schüler“, stellt Erics Klassenlehrer klar.

Morgens um sechs steht Eric auf, radelt vier Kilometer bis zur Schule am Stadtrand. Donnerstagnachmittag, wenn seine Freunde von anderen Schulen längst frei haben, büffelt er noch Deutsch und Englisch. Mittwochs hat er Mathe und Metallbearbeitung, dienstags Zirkus. Wenn er danach aufs Rad steigt, hat er die Schule länger gesehen als mancher Erwachsene den Arbeitsplatz.

Weil es keine Vorgaben für die Gestaltung von Ganztagsunterricht gibt, gleicht keine Schule der anderen. Die einfachsten Ganztagsmodelle bieten vormittags Unterricht, nachmittags Hausaufgabenbetreuung, Sport und Freizeit-AGs. In den fortschrittlicheren Vollzeitschulen variieren die Unterrichtsformen auch vormittags: Lernstunden wechseln mit Spiel- und Ruhepausen. Eltern und Kinder haben zudem die Wahl zwischen der „gebundenen“ Schule mit Anwesenheitspflicht und der „offenen“ Form, bei der jeder Schüler sein individuelles Freizeitprogramm zusammenstellen kann.

In Sachsenhausen haben sich Eltern und Lehrer für ein Mischmodell entschieden, drei Tage ist die Schule von 7.15 bis 16.20 Uhr geöffnet, Montag und Freitag ist dagegen schon mittags Schluss. Die meisten Eltern wollten, dass noch Zeit für Familie, Vereine und Freunde bleibt. Eric geht ins Jugendrotkreuz oder trifft sich mit seinen Freunden Guido und Frank. Mit denen steckt er auch in den Pausen zusammen – jede davon dauert so lange wie die große Pause der Halbtagschule. In der Dreiviertelstunde nach dem Essen können Eric, Guido und Frank machen, was sie wollen. Billard spielen, zum Bäcker schlendern, lesen oder auf der Treppe lümmeln, der Aufsicht der Lehrer eine Weile entschlüpfen.

Die Lehrer sind in der Ganztagschule immer präsent. Manche rücken sogar ihre private Telefonnummer heraus und sind auch abends zu sprechen. Zum Beispiel Wiltraud Reuter. Die Lehrerin an der Gesamtschule Hegelsberg in Kassel besucht am Feierabend Familien ihrer sechsten Klasse, jede Woche eine andere, „und immer in Anwesenheit der Kinder, nicht über ihren Kopf hinweg“. Sie kennt die Biografien ihrer Schüler. In der Kasseler Nordstadt, einem Viertel mit einer Arbeitslosigkeit von 27 Prozent, sind das bisweilen traurige Geschichten von „schleichender Verwahrlosung“ und Eltern, die keine zwei Mark fürs Mittagessen der Kinder, aber für Pokémone haben. „Wir sind eine Art Insel“, sagen die Lehrer, „und für viele Kinder der einzige stabile Faktor in ihrem Leben“.

Auf dieser Insel arbeiten die Lehrer oft länger als ihre Kollegen an Halbtagschulen und sind dennoch seltener frustriert. Sie verstehen sich nicht nur als Wissensvermittler, sondern als Erzieher, ein bisschen Mama und Papa, die mit ihren Schülern zwar familiär mittags essen, aber auch

Grenzen ziehen. Wer in Sachsenhausen nur wenige Minuten zu spät kommt, muss vor der Klassentür warten, bis ihn der Lehrer hereinholt. Wer in Kassel mehrfach den Unterricht stört, schreibt nachmittags unter Aufsicht Diktate. Konflikte unter den Schülern werden in der Klassenkonferenz besprochen. Härtere Sanktionen? Es reicht manchmal schon die Angst, beim nächsten Ausflug nicht dabei sein zu dürfen – wenn die Lehrerin mit Eltern und Schülern am Wochenende zur Weser radelt oder abends mit der Klasse auf dem Traktor in den Wald tuckert, um Hirsche zu beobachten.

„Ganztagsschulen haben ein anderes Klima“, bestätigt Rektor Stefan Appel. Kinder, die den ganzen Tag zusammen sind, wurden zu „sozialen Geschwistern“ im Guten wie im Bösen. Jede fünfte Klasse liegt in direkter Nachbarschaft zu einer neunten oder zehnten Klasse. Die Großen sollen den Kleinen ganz selbstverständlich bei der Orientierung, bei Streitereien oder Liebeskummer helfen. Soziales Engagement ist für alle Pflicht, sei es, Klassenreisen zu organisieren, kaputte Billardtische in der Schülerwerkstatt zu reparieren oder mit alten Damen im Seniorenclub Karten zu spielen. Sarah, Laura und Jasmin haben sich für den Babysitterkurs entschieden und lernen anhand der Puppen Paul und Paula, wie man Säuglinge wickelt und in den Schlaf wiegt.

Auch in Sachsenhausen soll sich jedes Kind für ein Hobby entscheiden, egal, ob Zirkus oder Fußball, Rap oder Töpfern. Viele Kinder müssen den sinnvollen und selbstständigen Umgang mit ihrer Freizeit erst lernen, sagt Sigrun Papst. „Manchen“, meint die Schulleiterin, „müssen wir ein bisschen zu ihrem Glück verhelfen“.

Ein Lehrer, der acht Stunden am Tag Zeit hat, kann statt starrer Stundenpläne flexible Wochenpläne machen, die auf jede Klasse, jedes Kind eingehen. An der Wartburg-Grundschule in Münster gibt es keine klassischen Fächer und keine Schulstunden mehr. Hildegard Weber betreut von acht Uhr morgens bis nachmittags um vier Erstklässler, unterstützt von einer Erzieherin und einem Jung-Lehrer. Die Schule ist ein Kleinod aus Holz und Glas, das aus farbenfrohen Kinderhäusern besteht – eins davon für die Ganztagschule, in den anderen wird halbtags unterrichtet.

Die Wartburgschule ist „rhythmisiert“, in den Klassenzimmern wechselt Lernzeit mit Spielzeit. Auf dem Tagesplan der 1 b steht an diesem Morgen Schreiben – der Buchstabe N ist dran –, und wie immer ist der Unterricht unterbrochen durch Begrüßungsrunde, Frühstück, Pauschen, Mittagessen und „Was Ihr Wollt Zeit“. Hildegard Weber verteilt Arbeitsblätter, rührt Kakao an, beugt sich über gesenkte Köpfe, streichelt nebenbei Steven, 7, übers blonde Haar, der einen Moment lang seinen Kopf in ihre Hand drückt.

Jedes Jahr hat die Schule doppelt so viele Anfragen wie Plätze. Beatrix Niemann zog extra in einen anderen Stadtteil, um die Chancen auf einen Platz für ihre beiden Kinder zu erhöhen. Anfangs hatte sie noch Sorge, ob sich die sechsjährige Mälin den ganzen Tag ohne Mutter wohl fühlen würde. Doch schon nach wenigen Wochen sei sie deutlich selbstbewusster geworden, „sie lernt viel und gern“.

Mälin geht mit wippenden Rattenschwänzen voran, um ihre Schule zu zeigen. Den Sandkasten, den Regenwasserbach, der mitten durchs Schulgelände führt und in dem Kaulquappen und Libellen leben, dahinter am Zaun die Hügel mit „Höhlen“ hinter Büschen, wo Mälin und ihre Freundinnen „Vater, Mutter, Kind“ spielen. Ungestört auch von den älteren Jungen, die unter der Rutsche einen „Sexshop für Regenwürmer“ basteln.

„**Mir ist nie langweilig**“, sagt Mälin. „Wenn keiner mit mir spielen will, dann guck ich eben ein Buch an.“ Jede Klasse hat einen Ruheraum neben dem Klassenzimmer, dort kann Mälin auf dem weinroten Samtsofa oder dem Boden spielen, lesen oder Kassetten hören.

Einen Tag lang durfte ihre Mutter den Unterricht der 1 b miterleben. Das bietet Schulleiterin Gisela Gravelaar allen Eltern an, von denen sich manche anfangs als Rabeneltern fühlen, weil sie ihre Sechsjährigen den ganzen Tag aus dem Haus geben. Solche Schuldgefühle kann Gisela Gravelaar den Eltern nehmen. „Bei uns hat das Kind eine richtig intensive Zeit. Und wenn es seine Eltern nach vier Uhr wirklich für sich hat, ist das mehr wert als ein verplätschterer Nachmittag zu Hause.“

„Die Schule des Lebens kennt keine Ferien“, steht an der Wand im Treppenhaus des Gymnasiums in Kerpen bei Köln. Obwohl in 30 Jahren nie grundlegend renoviert wurde, sucht man, sehr zum Stolz von Vize-Schulleiterin Christiane von Freeden, vergebens nach Graffiti, Schmutz oder Zer-

störung. Die Kerpener Kinder gehen achtsam mit ihrer Schule um. Und mit den Lehrern. „Man muss nicht permanent für ein Minimum an Respekt kämpfen“, sagt Lateinlehrer Stefan Thies. Neun Stunden Quatschen am Tag und ebenso lange 30 Kinder beschäftigen, das ist Schwerstarbeit. Kein Seminar und kein Lehrplan hat die Ganztagspädagogen darauf vorbereitet, und nicht jeder hält durch. „Wer es nicht aushält, mit 400 brüllenden Kindern die Mittagspause zu verbringen“, so Thies, „der lässt sich schnell auf die Halbtagsschule versetzen.“

Thies und seine Kollegen helfen, Mofas zu reparieren, spielen mit ihren Schülern Rollhockey oder bringen ihnen bei, wie man schicke Klamotten entwirft. „Lehrer können mehr als ihr Fach“, sagt Französischlehrerin Barbara Stilz.

Schüler auch. Eric zum Beispiel. In der Sporthalle in Sachsenhausen steigt er auf die große Laufkugel. Tänzelt in klobigen Turnschuhen auf dem Ball vorwärts, rückwärts, seitwärts. Die Wangen gerötet, die Zungenspitze zwischen den Lippen.

Alle paar Wochen haben Eric und seine Mitschüler vom Zirkus „Fun-tasia“ einen Auftritt, mal im Autohaus, mal bei einer Betriebsfeier, im Altenclub oder beim Zirkusfestival. Davor wird „richtig hart trainiert“. Manchmal ein ganzes Wochenende lang. Dann bringen die Mütter Nudelsalat und belegte Brote, die Kinder übernachten mit Schlafsack im Klassenzimmer und lernen, wie man die Balance hält und vor Publikum Nerven beweist.

Kreativ, umgänglich und teamfähig seien ihre Schüler, hört Schulleiterin Sigrun Papst von den Ausbildern in Betrieben. „Handlungsorientierung“, heißt das im Jargon der Arbeitgeber. Eric und seine Mitschüler brauchen sich jedenfalls keine Sorgen zu machen: Bis jetzt, sagt Sigrun Papst, hat noch jeder ihrer Schüler einen Ausbildungsplatz gefunden.

aus: Stern 14/2001

„Die Zeit“ vom 4.4.2001

Zu Hause in der Schule

Ganztagschulen waren lange verpönt. Nun wollen sie alle: Gestresste Eltern, Bildungspolitiker und Wirtschaftsverbände. Doch gute Konzepte sind teuer

Von Christiane Grefe

„Our loving teacher is Miss Niggeling“, haben die Grundschüler in Schönschrift unter das Foto einer jungen Frau geschrieben, die aus der Mitte ihrer Zöglinge herausragt, „here she is.“ So wird auf leuchtend bunten Stelltafeln gleich in der Eingangshalle die Werbellinsee-Grundschule in Berlin vorgestellt. Deren vielfältiger, über das Schreiben- und Rechnenlernen weit hinausgehender Alltag ist dann auf üppig geschmückten Fluren dokumentiert:

Flüz-Ecken mit bunten Kissen laden zum Schmöckern ein oder zum einigermaßen sozialverträglichen Toben. Schulkaninchen und Grünpflanzen wollen gepflegt werden – verantwortlich, jeden Tag. Auf der oberen Etage haben die Größeren bei ihrer Auseinandersetzung mit der Nazizeit Bilder der „entarteten“ Künstler Oskar Schlemmer und Karl Schmidt-Rottluff nachgemalt. Und Mumien gebastelt und einen Papierdschungel. Die Partnerschule grüßt aus Togo, mit Tischtennis wird einseitige Hirnarbeit kompensiert, und im Restaurant wird gepflegt, was in vielen Familien, die zwischen unterschiedlichen Schul- und Arbeitszeiten hektisch zerrissen sind, längst nicht mehr Alltag ist: gemeinsam zu essen, regelmäßig statt irgendwann mal nebenbei.

Überhaupt müsse die Schule immer mehr Erziehungsaufgaben der Eltern übernehmen, sagt die Direktorin Ellen Hansen, und ständig neue Inhalte vermitteln noch dazu: Ökologie und interkulturelles Lernen, Gewalt- und Suchtprävention, Frühenglisch, neuerdings Arbeitstechniken und Computerführerschein – „für alles zusammen braucht man einfach mehr Stunden“. Auch deshalb ist diese Grundschule bis 16 Uhr geöffnet und nicht bloß Paukanstalt, sondern Lebensraum: „our school“.

Doch leider ist das im deutschen Schulsystem nach wie vor die Ausnahme, im Gegensatz zu den USA und der Mehrzahl der europäischen Staaten. Und auch unter den 500 Kindern der Werbellinsee-Schule bekommt bloß die Hälfte einen Ganztagsplatz. Seit der Gründung 1986 stehen viele Eltern vergeblich Schlange – alle Jahre wieder.

Manche Probleme gären eben ungelöst vor sich hin, weil ihre Wahrnehmung (von finanziellen Vorbehalten untermauert) ideologisch völlig festgefahren ist. So wurde auch die Ganztagschule bis vor kurzem von kaum einem Politiker mehr offensiv vorangetrieben. „Ganztag“, das klingt immer irgendwie nach „Gesamt“, und auf diese Schlüsselreize hin wurde – nicht nur, aber vor allem aus den Gräben des konservativen Lagers – stets scharf geschossen. Man dürfe Kinder nicht „überpädagogisieren“ und der elterlichen Erziehungsautonomie entreißen, dem warmen Schoß der Familie! Auch wenn diese Familie – falls überhaupt tagsüber jemand da ist – meist nur aus einer allein gelassenen Mutter besteht, die als unbezahlte Hausaufgaben-, Freizeit- und Förderpädagogin selbst nicht arbeiten gehen, geschweige denn Karriere machen kann; auch wenn in England, Frankreich, Skandinavien, Holland, wo Ganztagschulen die Regel sind, solche Einwände nicht ziehen.

Seit einigen Monaten aber singt der bildungspolitische Chor unverhofft unisono: Auch die CDU propagiert neuerdings Ganztagschulen mit Tusch, von Schleswig-Holstein bis Baden-Württemberg. Modellversuche gibt es sogar in Bayern. In Rheinland-Pfalz machte der sozialdemokratische Ministerpräsident Reinhard Beck mit dem Thema sogar Wahlkampf: Nicht weniger als den „bildungspolitischen Quantensprung“ kündigte er an, ein „flächendeckendes Angebot“ an Ganztagsbetreuung für alle Schularten. Und bei Stefan Appel, dem Leiter des Bundesverbandes der Ganztagschulen, klingelt andauernd das Telefon: „Die Sache ist in Schwung gekommen.“

Offenbar führt die Dringlichkeit der Nachfrage die herrschenden Bedenken allmählich ad absurdum: Rund 40 Prozent der Eltern wüssten ihr Kind gern auch am Nachmittag versorgt, weil Vater und Mutter arbeiten müssen oder wollen – während nur knapp 1000 von 35 000 Schulen in Deutschland Ganztagsbetreuung anbieten. Einen Platz findet nur etwa jedes 20. Kind.

Doch richtig salonfähig wurde die Sache wohl erst, seit die großen Wirtschaftsorganisationen zum Schulkampf rufen: Mit mehr Ganztagschulen will etwa das Institut der Deutschen Wirtschaft nun den „Fachkräftemangel sowie das relativ schlechte Abschneiden der Deutschen in internationalen Bildungsvergleichen“ abwenden. Und auch in einem Plädoyer der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände steht kategorisch: „Ganztagsangebote bieten mehr methodische, lerndidaktische und erzieherische Chancen und erhöhen dadurch die Leistungsfähigkeit der Schulen und Schüler.“ Das ist durchaus, wie Stefan Appel sagt, „eine kleine Sensation“. Denn bisher kriegten Reformlehrer, die bereits lange vor den Unternehmern „soziale Kompetenzen“, den „Umgang mit der Freizeit“ und die „Persönlichkeitsbildung“ fördern wollten, auch aus Wirtschaftskreisen den Stempel „Kuscheleckenpädagogen“ aufgedrückt.

Mit dem neuen Ganztagschul-„Trend“ setzt sich nun die bisher verpönte Deutung durch, dass das Schwächeln deutscher Schüler etwa bei der viel diskutierten TIMMS-Studie weniger auf mangelndes Leistungsbewusstsein zurückgehen könnte als auf die normierte Halbtagschulpaukereierei in 45-Minuten-Portionen. Und Weltbilder weichen endlich dem Blick auf die Realität: Eine geschrumpfte Kleinstfamilie allein kann den vielfältigen Veränderungen der Kindheit kaum gegensteuern. Mehr Schul-Aufgaben aber brauchen mehr Zeit:

Zeit für Gemeinschaftserfahrungen – sie fehlen vielen Jungen und Mädchen, die heute meist ohne oder mit nur einem Geschwister aufwachsen; zudem, und sei es zeitweise, immer öfter mit nur einem Elternteil.

Zeit zum Spielen, weil in autogerecht verbauten Wohnumwelten kaum Platz ist für ein kindliches Eigenleben am Nachmittag. Zeit für Verantwortung, weil Kinder zunehmend aus dem Erwachsenenleben ausgeklammert sind und kaum mehr wie früher Aufgaben haben: auf Geschwister aufpassen, der Nachbarin etwas einkaufen.

Zeit für die Integration ausländischer Schüler, die schon allein die Sprache besser beherrschen, wenn sie länger mit deutschen Gefährten zusammen sind.

Zeit, um das Eigene zu entdecken – wichtig für Alice im Plunderland, deren Neugier von Medien und Konsumwelten gelenkt wird. Zeit, um den Umgang mit Zeit zu üben und im individuellen Rhythmus selbstständig zu arbeiten. Zeit für Nachzügler ebenso wie für gelangweilte Cracks. Zeit, um in Zusammenhängen denken zu lernen.

Zeit insgesamt, um das ritualisierte und ideologisierte Schema der Bildungsdiskussion zu überwinden: Erziehen oder möglichst viel Stoff pauken? Ehrgeiz fördern oder soziales Einfühlungsvermögen? Die humanistische Bildung retten oder Informatikexperten züchten? In der Ganztagschule wird möglich, dass Kinder die ganze Bandbreite lernen: nicht oder, sondern und.

Voraussetzung dafür ist allerdings ein Konzept, das über ein wenig Hausaufgabenbetreuung und Fußball-AG am Nachmittag hinausgeht – und das ist selten. In solchen herausragenden Ganztagschulen wird „rhythmisiert“: Den ganzen Tag über wechseln Unterricht und Spiel, gemeinsames und individuelles Lernen, Phasen der Konzentration mit solchen der Entspannung. Und es gibt Zeit für neue Lernmethoden, wie sie zahlreiche Schulen – anfangs gegen Widerstände aus der Kultusbürokratie – in Eigeninitiative erprobt haben.

Kinder nur zu verwahren reicht nicht.

In der integrierten Gesamtschule der Stadt Flensburg beispielsweise lernen die Schüler konsequent in Projekten. Das gibt es auch in Schulen, die nur vormittags unterrichten. Doch wenn etwa das Mittelalter in Geschichte, Kunst und Sozialkunde gleichzeitig thematisiert wird, dann ist die Ganztagschule flexibler darin, jedem Kind nach seinen Fähigkeiten eine eigene Fragestellung zu überlassen und erst dann eine neue Aufgabe anzugehen, wenn die alte erledigt ist. Besonders motivierend ist der Ernstfall: Schülergruppen nehmen bei einem richtigen Architektenwettbewerb teil oder gründen eine Firma. Dabei üben sie Mathematik, Wirtschaft, Arbeitstechniken, Planungs- und Teamfähigkeiten quasi nebenbei.

Ganz ähnlich hat die Gesamtschule Hagen Haspe einen nahe gelegenen Wald zum Klassenzimmer erkoren. Dort lernen Schüler Biologie und Physik mit Kopf und Sinnen zugleich: Sie züchten Bienen und schneiden Holz, messen gemeinsam mit einem „echten Wissenschaftler“ Schadstoffwerte und bauen ein Photovoltaikdach. An solchen Schulen herrscht ein anderes Klima: Man trifft auf selbstbewusste Kinder mit eigenem Antrieb, die sogar dann, wenn der Lehrer wegen regenklammer Novemberkälte frei gegeben hat, frierend im Bach stehen, bei ihrer Arbeit kaum ansprechbar. Auch Studien belegen: In Ganztagschulen gibt es weniger Gewalt, weniger Abbrecher, weniger Gleichgültigkeit, mehr Identifikation. Im Idealfall sind sie die „Polis“, so der Bildungsforscher Hartmut von Hentig, in der sich Kinder als Teil einer demokratischen Gemeinschaft fühlen.

Doch so ein pädagogischer Schulumbau wird über Jahre erst erfochten und ist auch für Lehrer ein schwieriger Lernprozess: Die Verwissenschaftlichung ihrer Ausbildung hat die Erziehungsaufgabe in den Hintergrund gedrängt, und neue Methoden müssen sie selbst erst erproben. Der Hagener Schulleiter Eckhard Buresch ist denn auch ein wenig misstrauisch gegenüber dem plötzlichen Boom: Ohne eine gezielte Lehreraus- und -fortbildung fürchtet er Ganztagschulen, die bloß Verwahranstalten wären.

Solange sie zwar mehr werden, aber nicht die Regel, könnten sie zudem Ungleichheit verstärken. Tatsächlich setzt etwa Bayern die Ganztagschulpriorität vor allem an Hauptschulen, die als „Brennpunktschulen“ ohnehin stigmatisiert sind. „Ich denke die Schule vor einem ganz anderen bildungspolitischen Hintergrund“, sagt Eckhard Buresch – er zielt auf den sozialen Ausgleich zwischen überversorgten Sprösslingen und allein gelassenen Schlüsselkindern.

Das größte Problem aber ist die Finanzierung. Räume müssen sich verändern, Rückzugsmöglichkeiten geschaffen, Kantinen organisiert werden. Doch am teuersten kommt, dass Ganztagschulen rund ein Drittel mehr Lehrer brauchen. Das Institut der deutschen Wirtschaft schätzt, dass ihre Einführung in ganz Deutschland allein für die Klassen fünf bis zehn jährlich sechs Milliarden Mark kosten würde. Ein Kraftakt, der vielerorts im Widerspruch zur bisherigen Praxis steht: Unterrichtsausfall, Stellenstreichungen, Zusatzbelastungen für die Lehrer.

„Ein geringerer Input soll höheren Output bringen“, so kennt es nicht nur Ellen Hansen von der Werbellinsee-Grundschule, „aber mehr mit weniger: Wie soll das gehen?“ Brisant ist der Vorschlag der Arbeitgeber, Eltern sollten sich an den Kosten beteiligen. Denn auch wenn von sozialer Staffelung die Rede ist, käme ein solcher Beitrag einer Wiedereinführung des Schulgeldes gleich. Sonst müssen sich Bundesländer und Kommunen den hohen Investitionsaufwand teilen. Sie könnten ihn gegen die sozialen Kosten verrechnen, die schlecht ausgebildete Jugendliche verur-

sachen, oder die teure Qualifizierung von Frauen, die dann wegen der Betreuung ihrer Kinder gar nicht in den Beruf gehen.

Immerhin 100 Millionen plant Reinhard Beck in seinem Landeshaushalt jedes Jahr für ein neues Ganztagsangebot an 300 Schulen ein. Für eine Sparversion oder für gut ausgestattete Konzepte? Nicht nur in Rheinland-Pfalz wird das, so Stefan Appel, die entscheidende Zukunftsfrage sein: „Wie ganzherzig gehen die Politiker an die Sache heran?“

aus: *DIE ZEIT* vom 4.4.2001

Süddeutsche Zeitung vom 14./15./16.4.2001

Gegen die mächtigen Kräfte der Beharrung

Die Ganztagschule mag sich im Ausland längst bewährt haben: In Deutschland ist sie den einen zu progressiv, den anderen zu lästig

Von Jeanne Rubner

Stefan Appel ist ein gefragter Mann. Neben seinem Job als Rektor einer Kasseler Gesamtschule reist er durch die Republik, berät Schuldirektoren, Eltern und Politiker. Demnächst muss er nach Mainz, wo er einer Arbeitsgruppe des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck angehört, die den dramatischen Namen „Task Force“ trägt. Noch vor zwei Jahren war Appels Terminkalender längst nicht so voll. Da war der Mittfünfziger zwar auch schon Vorsitzender des Ganztagsschulverbands, der immerhin seit 1955 existiert. Doch wer kannte schon seinen Verein?

Nur etwa 1900 Ganztagschulen zählt ganz Deutschland, und fast die Hälfte davon sind Sonderschulen. Von den bundesweit 35 000 weiterführenden Schulen betreuen oder unterrichten nur 1000 die Schüler ganztags – mit dem Ergebnis, dass lediglich ein Bruchteil aller schulpflichtigen Kinder auch nachmittags die Schule besuchen.

Während fast alle europäischen Länder und auch die USA die Schultüren bis mindestens drei Uhr nachmittags offen halten, leistet sich Deutschland als einzige Industrienation die Halbtagschule. Aber was heißt schon halbtags?

Mutter am Herd

Bis vor kurzem erlaubte man es sich, Grundschulkindern um elf Uhr nach Hause zu schicken, was schon Halbtagsjobs für Mütter unmöglich machte. Da mutet die „verlässliche Grundschule“, die mittlerweile in fast allen Bundesländern eine Betreuung bis 12 oder 13 Uhr anbietet (allerdings oft nur mit Zutun der Eltern) schon revolutionär an. Die Ganztagschule aber verschmähten konservative Politiker lange Zeit, weil sie nicht zum Bild der klassischen Familie passt, in der die Mutter ihre Kinder mittags bekocht und ihnen anschließend bei den Hausaufgaben hilft. Die Aversion verstärkte sich noch dadurch, dass in den Jahren der verhassten Bildungsreform vornehmlich SPD-regierte Länder die Gesamtschule – häufig als Ganztageeinrichtung – forcierten.

Doch auch progressive Bildungsexperten hielten die Belastung für die armen Kinder zu groß, als ob in den Nachbarländern ganze Generationen übermäßig strapaziert und geknechtet würden. Jugendverbände, Vereine und Kirchen wollten auch keine Lanze für Ganztagschulen brechen, leisteten sie doch einen Teil der Betreuungsarbeit und befürchteten, dass ihnen die Aufgaben abhanden kommen könnten. Wenig begeistert, ihre Nachmittage in der Schule zu verbringen, zeigten sich schließlich auch die Lehrer.

Allein bei den Eltern sah es ganz anders aus. 40 Prozent von ihnen, so stellte bereits 1990 eine Umfrage des Bundesbildungsministeriums fest, wünschten sich für ihre Sprösslinge eine Ganztagschule. Mittlerweile sind es laut einer Studie des Dortmunder Instituts für Schulforschung sogar 50 Prozent.

Doch plötzlich ertönt quer durch die Gesellschaft fast unisono ein Chor, der das Hohelied der Ganztagschule singt: Die Arbeitgeber, die befürchten, dass Facharbeiter und Akademiker knapp werden, erhoffen sich, dass schwächere Kinder besser betreut und leistungsstärkere durch erweiterte Angebote besser gefördert werden – kurzum, sie erwarten eine bessere Schule. Politiker,

auch konservative, haben akzeptiert, dass immer mehr Kinder bei nur einem Elternteil aufwachsen. Häufiger als früher wollen Frauen nach der Geburt eines Kindes ihren Beruf nicht aufgeben und verzichten wegen schlechter Betreuungsmöglichkeiten im Zweifel lieber gleich auf Nachwuchs. Wer aber soll dann bei den ständig sinkenden Geburtenraten die Renten finanzieren?

Und so kommt es, dass die Ganztagschule plötzlich, zumindest verbal, große Anerkennung findet: In Baden-Württemberg sollen Hauptschulen in sozialen Brennpunkten ausgebaut werden; ebenso in Bayern, wo insgesamt 20 Schulen staatlich gefördert werden sollen. In Rheinland-Pfalz, wo die Ganztagschule sogar zum Wahlkampfthema avancierte, wird die Regierung 100 Millionen Mark für 300 Ganztagschulen spendieren – in ein paar Jahren soll dann jede sechste Schule die Betreuung am Nachmittag bieten.

Und ebenso plötzlich wie der Bedarf an Ganztagschulen da ist, gelten deren pädagogischen Konzepte auf einmal als wertvoll. Dass die Lehrer und Betreuer mehr Zeit für die Kinder haben; dass der Stoff nicht im Eiltempo abgearbeitet werden muss – es bleibt womöglich Zeit für die Schulwerkstatt oder für den Biologieunterricht im Freien; dass Schüler auch in Projekten arbeiten können, statt nur Frontalunterricht im 45-Minuten-Takt zu genießen: Wenn es etwa um das Mittelalter geht, können Geschichte, Kunst und Sozialkunde kombiniert werden. Irgendwie, so dämmert es vielen, könnte etwas dran sein an der Idee des „Lebensraums Schule“, in dem sich Kinder und Jugendliche stärker identifizieren mit einer Schule, wo sie mehr Zeit, auch mehr Freizeit, verbringen.

Deutsche Lehrer sind teurer

Die Vorteile sind sogar messbar: Nur sechseinhalb Prozent der – ganztags betreuten – Gesamtschüler verlassen die Schule ohne Abschluss, bei den Hauptschülern, wo die herkömmlichen Zeiten gelten, sind es dagegen fast 13 Prozent. Noch muss sich zeigen, was vom Wahlkampfgetöse übrig bleibt. Stefan Appel jedenfalls warnt davor – wie in Baden-Württemberg geplant –, nur Hauptschulen zu Ganztageseinrichtungen auszubauen: „Das wirkt stigmatisierend“. Skeptisch ist er auch, ob 100 Millionen Mark jährlich reichen werden, um 300 Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz zu finanzieren.

Beim Abschätzen der Kosten tappt man tatsächlich ziemlich im Dunkeln. Rheinland-Pfalz geht von Mehrkosten von 300 000 Mark pro Ganztagschule jährlich aus. Bundesweit veranschlagt das Kölner Institut der Deutschen Wirtschaft allein Personalkosten von sechs Milliarden Mark, die nötig würden, wollte man alle 34 000 Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien bis einschließlich der 10. Klasse in Ganztageseinrichtungen umwandeln. Diese Summe läge umgerechnet ein Mehrfaches über den Kosten, die in Mainz veranschlagt werden.

Irgendwo dazwischen dürfte wohl die Realität liegen, wobei sich dann immer noch die Frage aufdrängt: Warum gibt Frankreich mit seinen Unterrichtszeiten von 8 bis 12 und 14 bis 17 Uhr nur geringfügig mehr Geld pro Schüler aus als Deutschland? Es dürfte größtenteils an den hohen Lehrergehältern in Deutschland liegen, die europaweit nur von denen in der Schweiz übertroffen werden. Französische Pädagogen verdienen weit weniger. Außerdem, so Experte Appel, wirke sich eine deutsche Neigung zur Gründlichkeit kostentreibend aus: „Anderswo wird weit weniger in Schulbauten investiert“, sagt Appel, „hier muss alles immer besonders solide sein.“

Freilich geht es auch anders, zumal die meisten Verfechter der Ganztagschule ohnehin das französische Modell mit sieben bis acht Schulstunden ablehnen. Der Bielefelder Jugendforscher Klaus Hurrelmann etwa glaubt, dass Ganztagschulen auch kostenneutral zu haben sind, wenn man nicht auf zusätzlichem Lehrpersonal besteht, sondern mit Elterninitiativen, Vereinen, Kirchen oder Jugendgruppen zusammenarbeitet, deren Arbeit praktisch in die Schule hereinzieht.

Dieser Vorschlag wiederum dürfte Gegner auf den Plan rufen. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) hat bereits gegen die Betreuungsschule gewettert – wenn ganztags, dann nur Unterricht, keine Freizeitbetreuung. Viele Lehrer befürchten, dass Ganztagschulen auf ihre Kosten gehen könnten: „Lehrer dürfen nicht als Betreuungspersonal missbraucht werden“, heißt es beim Verband Bildung und Erziehung. Angesichts solcher Beharrungskräfte liegt die Befürchtung nahe, dass das Projekt Ganztagschule zerredet und zerrieben wird zwischen den Fronten aus Finanzministern, Lehrern und Politikern, denen der Wandel dann doch suspekt ist. Das Nachsehen hätten wieder einmal Eltern und ihre Kinder.

aus: Süddeutsche Zeitung vom 14./15./16.4.2001

Süddeutsche Zeitung vom 2.5.2001

Jeder zweite will mehr Ganztagschulen

In Deutschland ist jeder zweite Bürger für mehr Ganztagschulen. Dies ergibt eine Repräsentativbefragung des Instituts für Schulentwicklungsforschung (IFS). Im Westen ist die Zustimmung mit 49 Prozent leicht höher als im Osten (47 Prozent), wo es zunächst nach der Wende wegen der DDR-Erfahrungen mit Ganztagsbetreuung der Kinder größere Vorbehalte gab. Von den 35 000 Schulen in Deutschland sind nach Angaben des Ganztagsschulverbandes nur knapp 1100 (oder drei Prozent) in Ganztagsform organisiert.

Die Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Eva-Maria Stange, sagte, noch nie habe es bei den Eltern so viel Wünsche nach Ganztagschulen gegeben. Die „alten ideologischen Verkrampfungen“ gegenüber einer Ganztagsbetreuung von Schülern hätten heute keine Bedeutung mehr. Auch CDU und CSU sowie die Arbeitgeber hätten ihre früheren Vorbehalte aufgegeben. Ganztagschulen ermöglichten vielen Frauen die Berufstätigkeit. Zugleich belege die Schulforschung, dass es an Ganztagschulen viel weniger Abbrecher und Versager gebe, ergänzte Stange. Schwächere Schüler könnten durch Stützkurse besser gefördert werden. Die Ganztagschule benötige ein „durchgängiges pädagogisches Konzept“. Im „sinnvollen Rhythmus ohne den starren 45-Minuten-Takt der Schulstunden“ könnten sich dort „angeleitetes Lernen abwechseln mit selbstständigem Lernen, Förderunterricht, Hausaufgabenhilfe, Arbeitsgemeinschaften und musisch-sportlichen Freizeitangeboten“, sagte die GEW-Vorsitzende. Die Ganztagschule sei aber „nicht zum Nulltarif zu haben“, meinte Stange weiter. Für einen Ganztagsschulplatz müsse mit etwa 25 Prozent Mehrkosten gerechnet werden. Eine Ganztagschule, die nicht mehr sei als eine „Halbtagschule mit angeschlossener Verwahranstalt“ lehne die GEW ab. Ganztagschulen müssten „nicht nur Lern- sondern auch Lebensraum für die Schüler sein“. Deshalb müssten Schulpädagogen und Sozialpädagogen eng kooperieren.

Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeber (BDA) hatte unlängst in einer Studie den Bedarf an Ganztagschulen auf 20 Prozent geschätzt. Als erstes Bundesland will Rheinland-Pfalz jetzt ein regional ausgeglichenes Ganztagsschulangebot schaffen. Dafür sollen nach Ankündigung von Ministerpräsident Kurt Beck (SPD) künftig 100 Millionen Mark jährlich zur Verfügung gestellt werden.

aus: Süddeutsche Zeitung vom 2.5.2001

Frankfurter Rundschau vom 3.5.2001

Die Ganztagschule ist „top“

Die Wirtschaft macht Druck, aber Konzepte fehlen

Von Katharina Sperber

Ein Gespenst geht um in Deutschland, das Gespenst des Bevölkerungsschwundes. Die deutsche Frau bekommt zu wenige Babys. Und das nicht etwa, weil sie Kinder nicht (mehr) will, sondern weil sie nur selten die Gelegenheit hat, Beruf und Familie unter einen Hut bringen. 40 Prozent aller Akademikerinnen zwischen 35 und 39 Jahren haben beispielsweise keine Kinder. Da sich inzwischen herumgespröchen hat, dass öffentliche Frauenbeschimpfungen nicht zum gewünschten Erfolg verhelfen, gefallen sich Politiker – inzwischen aller Parteien –, von der Ganztagschule als Mittel zum Zweck zu schwärmen. Sogar die CDU sieht inzwischen ein, dass sie ihr Familienbild der Wirklichkeit anpassen sollte. Jürgen Rüttgers, Oppositionsführer in Nordrhein-Westfalen, plädiert für die Ganztagschule, wie auch die christsoziale Bildungsministerin in Bayern, Monika Hohlmeier, die zudem glaubt, mit der Ganztagschule auch einer verkürzten Gymnasialzeit näher zu kommen.

Solche Handlungswut kommt freilich nicht daher, dass Politiker plötzlich ihr Ohr den Familien leihen, sondern einfach dort gelassen haben, wo sie schon immer besonders aufmerksam hinhören –, bei der Wirtschaft. Was aber Mut machen sollte, weil dadurch vielleicht doch einmal wirksamer Druck zum Aufbau von Ganztagschulen entsteht. Denn die Wirtschaft registriert inzwischen mit Widerwillen, dass ihre (teuer) ausgebildeten weiblichen Arbeitskräfte, wenn sie irgendwann Kind(er) bekommen, ihre viel versprechenden Karrieren aufgeben und das in sie investierte Kapital aus-

schließlich zwischen Sandkiste und Hausaufgaben verspielen müssen, weil intelligente Lösungen fehlen. Also ist es derzeit „top“, die Ganztagschule zu fördern. Ob sie auch wirklich flächendeckend gefördert werden wird, ist noch völlig offen.

Die Idee von der Ganztagschule beschäftigt schon seit den 60er-Jahren Pädagogen und Eltern. Sie hatte ihr letztes großes Comeback Anfang der 90er-Jahre. 1990 hatten Manfred Kuthe und Tino Bargel den Bedarf erforscht und festgestellt, dass 40 Prozent aller Eltern wünschten, ihre Kinder sollten den ganzen Tag in der Schule verbringen. Neuere Zahlen gibt es nicht. Hätte man die beiden damals jungen Wissenschaftler ernst genommen, hätten „etwa 4400 Schulen“ zu Ganztageeinrichtungen ausgebaut werden müssen, rechnet das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln heute vor. Passiert ist aber kaum etwas. Die Gesamtzahl der Ganztagschulen sei „noch nicht einmal in offiziellen Statistiken zu finden“, jammern die Kölner. Schätzungen der Deutschen Arbeitgeberverbände gehen davon aus, dass nur 1000 von insgesamt 35 000 allgemeinbildenden Schulen ganztags unterrichten. Die Schwierigkeit zu zählen, ergibt sich aus der Fülle unterschiedlicher Modelle und Formen, die derzeit unter dem Label Ganztagschule praktiziert werden. „Nicht bewährt hätten sich das unverbundene unkoordinierte Nebeneinander verschiedener Angebote unterschiedlicher Träger, Einrichtungen und Schulen“, sagt Heinz Günter Holtappels von der Universität Vechta. Er zählt fünf Grundmodelle schulischer Ganztagserschulung auf, die es derzeit in Rein-, aber auch in Mischform gibt: Kooperation von Schule und Hort, Halbtagschule mit additivem Betreuungsangebot, volle Halbtagschule als integriertes Modell, ganztägig geführte Schule mit offenen Angeboten und Ganztagschule in gebundener, sprich obligatorischer, also für alle Schüler verbindlicher, Form.

Der Euphorie des Kölner Instituts, mit Ganztagschulen ließen sich künftige soziale Folgekosten (Arbeitslosigkeit oder Gewalt) in großem Maße sparen, die es aus der eher kleinen Zahl Schullabbrecher an Ganztagschulen ableitet, will Holtappels nicht ohne weiteres folgen: „Bislang gibt es kaum empirische Befunde zu Sozialisierungseffekten von Ganztagschulen.“

Nur eines ist allen, die sich nicht nur in Wahlkämpfen mit dem Thema beschäftigten, klar: Für 'nen Appel und ein Ei wird eine Ganztagschule, die den Namen auch verdient und von Eltern und Schülern angenommen wird, nicht zu machen sein. Das Statistische Bundesamt errechnete, dass die Ausgaben je Schüler an den überwiegend als Ganztagschulen geführten Gesamtschulen 1997 bei 10 400 Mark je Schüler und damit 12 Prozent über den Pro-Schülerkopf-Ausgaben an Hauptschulen (!) liegt. Nordrhein-Westfalen zahlt pro Lehrkraft an Ganztagschulen 20 Prozent mehr als an konventionellen Schulen. Der Bedarf an Räumen, die zusätzliche Ausstattung der Schulen mit Erziehern sind da noch nicht gerechnet.

Und: Bislang fehle auch ein sozial- und erziehungswissenschaftlich begründetes Rahmenkonzept, das pädagogische und organisatorische Kriterien für kind- und jugendgerechte Bildung und Erziehung an Ganztagskonzepten anlegt, klagt Holtappels. Einzelne gute Beispiele, die sich nicht nur als Service-Einrichtung für Eltern und als Kinderverwahranstalt, sondern als Chance moderner Bildung und Erziehung verstehen, reichten nicht aus.

aus. Frankfurter Rundschau vom 3. 5.2001

FOCUS vom 21.5.2001

Brennpunkt Ganztagschule

In den meisten EU-Ländern ist er Pflicht: Nun entdecken deutsche Politiker die Vorteile des Nachmittagsunterrichts

Mehr Kinder braucht das Land. Doch vielen Paaren fällt es schwer, Beruf und Nachwuchs unter einen Hut zu bekommen. Nun entdecken Parteien und Wirtschaftsexperten ihr Herz für die geplagten Eltern – und für die Ganztagschule.

Vor allem die SPD prescht vor: In Bayern startete sie vergangene Woche eine große Plakat-Aktion für mehr Ganztagschulen. „Weil wir spüren, dass der gesellschaftliche Druck so groß geworden ist“, so SPD-Fraktionschef Franz Maget. Niedersachsens Kultusministerin Renate Jürgens-Pieper kündigte an, das Ganztagsangebot im ganzen Bundesland auszubauen.

„Die flächendeckende Einführung von Ganztagschulen ist längst überfällig“

Edeigard Bulmahn, Bundesbildungsministerin (SPD)

Um Problemen wie Jugendkriminalität oder übermäßigem Fernsehkonsum zu begegnen und Kinder aus bildungsfernen Milieus zu fördern, richten viele Länder Ganztagschulen vor allem in sozialen Brennpunkten ein, etwa in Großstadtvierteln mit hohem Ausländeranteil. Ulrich Rother, Schulrat in Hamburg und Vorreiter bei der Einführung: „Die Erziehungskompetenzen der Eltern haben erschreckend abgenommen. Die Schule ist da oft eine soziale Reparaturwerkstatt.“

Zur Bewältigung dieser Aufgabe brauchen Ganztagschulen allerdings viel Geld für pädagogisches Personal, zusätzliche Räume und Sportangebote. Um Kosten zu sparen, setzen die Kommunen und Länder aber meist nur auf erweiterte Nachmittagsbetreuung an regulären Schulen. „Ein Billigmodell“, kritisiert Heinz-Günter Holtappels vom Dortmunder Institut für Schulentwicklungsforschung, „das mit dem reformpädagogischen Ansatz der Ganztagschule wenig zu tun hat.“

Der besteht eigentlich in der Verbindung von Unterricht, Freizeit und Zusatzangeboten und in der Möglichkeit, moderne Wege der Wissensvermittlung zu beschreiten. Für Stefan Appel, Leiter der Hegelsberg-Schule in Kassel und Vorsitzender des Ganztagschulverbands, ist die ideale Ganztagschule „eine ganzheitliche Lebensschule mit längeren Unterrichtseinheiten, die sich dem Biorhythmus anpassen und die sozialen Kompetenzen fördern“. Auf keinen Fall aber eine „Halbtagschule mit Suppenausgabe und Kinderbetreuung“.

Ganztags in Deutschland

Ganztagschulen brauchen Geld für Personal und Platz, viele Anstalten improvisieren derweil

Die genaue Anzahl der Schulen, den Bedarf und die Kosten können Experten nur schätzen.

Zahl allgemeinbildender Schulen:	38 671
davon Ganztagschulen (mit Privat-, ohne Sonderschulen):	rund 1300
Anteil der Ganztagschüler in Deutschland:	6 %
geschätzter Bedarf:	20–40 %
Deutsche, die eine Ganztagschule befürworten:	49 %
Personal-Mehrkosten für eine Ganztagschule pro Schüler im Jahr:	3000 Mark
Mindestkosten für die bundesweite Umrüstung der Sekundarstufe I (5.-10. Klasse):	6 Mrd. Mark

Viele Köche, viele Rezepte

Schule ist in Deutschland Ländersache:

Sechs Beispiele zeigen, wie unterschiedlich die Systeme und Pläne aussehen.

Nordrhein-Westfalen

Mit 635 öffentlichen Ganztagschulen (davon 189 Sonder-, 208 Gesamt- und 150 Hauptschulen) bundesweit Spitzenreiter. Bis 2005 will die rot-grüne Regierung zusätzlich 130 000 Betreuungsplätze an weiterführenden Schulen einrichten. Bei Bedarf sollen Nachmittagsgruppen entstehen. Das Land unterstützt die Kommunen mit einer Anreizfinanzierung. Ein Schulverein organisiert die Betreuung z. B. in Kooperation mit Sportvereinen. Eltern zahlen für das Essen.

Rheinland-Pfalz

hat 55 allgemein bildende Ganztagschulen. Bis 2006 will die SPD-FDP-Regierung 300 von insgesamt 1700 Schulen in Ganztagschulen umwandeln, davon 120 Grund-, 132 weiterführende und 40 Sonderschulen. 320 Millionen Mark Personalkosten (verteilt auf vier Jahre) übernimmt das Land. Baukosten sollen nicht anfallen. Die Eltern zahlen das Essen.

Hamburg

32 von 374 Schulen arbeiten ganztags. Ziel des SPD-GAL-Senats: offene Ganztagschulen flächendeckend ab der 5. Klasse. Etwa eine Schule pro Jahr stellt Antrag auf Umwandlung. Der Stadtstaat finanziert Personal-Mehrkosten von derzeit 20 Millionen Mark im Jahr.

Brandenburg

In 87 der 249 Gesamtschulen herrscht Ganztagsbetrieb. Die SPD-CDU-Regierung rechnet, dass die Hälfte der insgesamt 424 Schulen in wenigen Jahren mangels Schülern geschlossen wird. Die Zahl der Ganztagschulen soll konstant bleiben.

Bayern und Baden-Württemberg

Bayerns Kultusministerin Hohlmeier (CSU) möchte zehn achtstufige Gymnasien und zehn Grundschulen als Modell-Ganztagschulen einrichten. Das Kabinett entscheidet in dieser Woche darüber. Amtskollegin Schavan (CDU) stellte in Baden-Württemberg Mittel für die Umwandlung von 130 Grundschulen an sozialen Brennpunkten in Aussicht – allerdings unter Vorbehalt.

aus: FOCUS 21/2001 vom 21.5.2001